



18.04.2014, Karfreitag

Johannes Langhoff

Das Recht des Stärkeren wird nicht zugelassen

Er schmähte nicht, wenn er geschmäht wurde,
er drohte nicht, wenn er leiden musste,
sondern stellte es dem anheim, der gerecht richtet.

1.Petrus 2,23

Liebe Gemeinde!

Er hat ihnen die Schau gestohlen. – Das klingt abfällig und verächtlich. Das von Jesus am Kreuz zu sagen, mangelt der nötigen Ehrfurcht vor dem Gottessohn und der demütigen Achtung seines Leidens und Sterbens. Doch die Wut und Empörung sind unverkennbar. Enttäuschung schlägt in zügellose Aggression um. Das haben sie alle ganz anders gewollt. Alle haben sie Erwartungen an den Rabbi aus Nazareth gehängt. Und er stiehlt ihnen die Schau.

Vom harmlosen Passahpilger über die vom Touristenansturm genervte Hauptstadtbewohnerin, von den Eliten der Gesellschaft über die Hierarchen und die frommen Parteigänger bis hin zu den Stadtguerillas und ihren Sympathisanten, ja selbst den fremdländischen Gästen und der Besatzungsmacht sind sie alle enttäuscht und mehr oder weniger verärgert. Sein Ruf und Ruhm eilte ihm voraus. Ein neuer Messias könnte er sein. Zur Freude der einen, die sich schon in himmlischen Frühlingsgefühlen sonnten, war er den anderen eine Provokation und

Herausforderung. Ein Spektakel sein erster Auftritt, ein handfester Skandal sein zweiter. Da sollte noch mächtig was zu erwarten sein. Die Ordnungsmacht auf der Lauer. Der brutale Vertreter Roms zähnefletschend. Und der Mann lässt sich widerstandslos und praktisch wortlos ans Kreuz nageln, um binnen weniger Stunden zu sterben und aus der Geschichte zu verschwinden.

Dem Pilatus muss es echt schwergefallen sein. Ein Exempel hätte er statuieren können. Ein größeres Spektakel als die vielen Hinrichtungen bisher. Ihren Sympathieträger mit königlichen Ambitionen, diesem jüdischen Gemisch aus geistlichem und weltlichem Herrscher, hätte er demonstrativ aburteilen können. Doch dann wollen sie ihn gar nicht mehr haben und gleich selbst hängen sehen. Die Masse, die sich an ihm entzündet hat, nimmt dem Potentaten das Urteil aus dem Mund und fordert an seiner Stelle das Todesurteil. Da steht oder sitzt er und kann nicht anders, nicht von sich aus, sondern vom Mob getrieben. Also unschuldig an dem Tod, den er gerne demonstrativ inszeniert hätte. Dieser Nazarener mit seinem ständigen „Du sagst es“ (Mk. 15,2 u.ö.), der sich nicht ansatzweise verteidigt, demütigt seinen Richter, nimmt ihm die Macht und das Urteil aus der Hand. In kindlichem Trotz verschafft er seinem Groll kleinliche Genugtuung und nagelt ihnen den Königstitel mit ans Kreuz.

Der aktuelle König, Herodes von Roms Gnaden, hat überhaupt nichts zu melden, schaut sich den vermeintlichen Konkurrenten an und kann ihn nur kommentarlos weiterreichen. Sollte er ihn aufwerten zu einem Thronräuber und sich selbst damit als überflüssiges Relikt hinstellen? Oder soll er ihn als harmlosen, missverstandenen Wanderprediger gegen die lebensbedrohlichen Anschuldigungen verteidigen, womit er sich zum ahnungslosen Trottel in einem hochpolitischen Intrigenspiel abgestempelt hätte?

Die Geistlichkeit, die seine Verhaftung betrieben hat und mit einem Urteil ihre vermeintlich verbliebene Restmacht und Autorität bewiesen hätte, bekommt das

Urteil nicht hin. Der Prozess platzt angesichts des Übereifers fanatischer Zeugen und eines Angeklagten, der klaglos alles zugibt und nichts bestreitet.

Seine Anhänger, die Mitläufer und die sensationsheischende Menschenmenge geraten völlig durcheinander und werden zu den treibenden Kräften, die seinen Tod herbeiführen. Sie sind auf ihre eigenen Träume reingefallen. Sie haben sich etwas vorgemacht und sind ihren Selbsttäuschungen erlegen. Und das hat er auch noch entschuldigt – „sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk. 23,34). Zum Verzweifeln.

Alle Macht der Welt scheidet an ihm. Das Recht des Stärkeren wird zur Farce. Der Stärkere, der auf einen Wehrlosen eindrischt, macht sich lächerlich und setzt sich ins Unrecht. Der Ohnmächtige führt die Macht vor. Sie können ihn peinigen und töten. Aber nicht, weil sie die Macht, das Recht oder die Gewalt dazu hätten, sondern weil er es zulässt und selbst herbeiführt. Er erinnert Judas an seine Verabredung. (Joh. 13,27) Er verhindert die Verteidigungsversuche der Jünger. „Wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen. Steck dein Schwert zurück!“ (Matth. 26,52)

Bevor ich mich jetzt in mein Lieblingsthema verrenne, Pazifismus, zivilen Ungehorsam, gewaltloser Widerstand und friedliche Revolution, muss ich richtigstellen. Das Geschehen auf Golgatha war etwas anderes. Hier hat eine andere Macht entschieden. *Er schmähte nicht, wenn er geschmäht wurde, er drohte nicht, wenn er leiden musste, sondern stellte es dem anheim, der gerecht richtet.* Er hat sich der Gewalt derer, die sich seiner bemächtigt hatten, widerstandslos ergeben. Er hat ihnen aber nicht das Recht zugestanden, über ihn zu richten und zu entscheiden. Er hat sich einer höheren Gewalt gestellt und ihr Urteil angenommen. Durchaus nicht leichtfertig und selbstvergessen. Er hat lange mit sich und mit Gott gerungen, bevor er sich dem göttlichen Ratschluss beugte und diese Gerechtigkeit Gottes akzeptierte. *Er fiel auf sein Angesicht in der Nacht, in der Dunkelheit des Gartens vor der Stadt und betete: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.* (Matth. 26,39 parr) Die Gewaltlosigkeit Jesu

ist seine Stärke, weil er den Platz frei gibt für die Macht Gottes.

Die Ereignisse auf Golgatha erinnern nicht zufällig an die Zeit der Flucht der Hebräer aus der ägyptischen Sklaverei. Die Kreuzigung Jesu findet in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Fest statt, das an die Befreiung aus der Tyrannei erinnern soll. Jesus selbst macht das Passahmahl zum symbolischen Erinnerungsmahl seines Opfertodes: *Mich hat sehnlich verlangt, vor meinem Leiden mit euch dieses Passalamm zu essen. Denn ich sage euch: Ich werde es nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung findet im Reich Gottes.* (Lk. 22,15f) Und *Jesus, nahm in der Nacht, da er ausgeliefert wurde, Brot, dankte, brach es und sprach: Dies ist mein Leib für euch. Das tut zu meinem Gedächtnis. Ebenso nahm er nach dem Essen den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis dass er kommt.* (1.Kor. 11,23b-26)

Die Befreiungsbotschaft des Passahs wird zur Befreiungsbotschaft an alle Völker. Das kann sie nur werden, wenn sie auch die Vermittlung der göttlichen Gewalt enthält. Die vorherrschenden Kräfte lassen sich nur ignorieren, wenn ich um die wahren und wirksamen Kräfte weiß. Am Kreuz Jesu ist das nicht auf den ersten Blick deutlich. Da braucht es schon das Evangelium der Auferstehung Christi. Das ist allerdings eine besondere Herausforderung des Glaubens und ist keine unumgängliche Überzeugung.

Die Geschichte der Befreiung aus Ägypten dagegen macht sich leichter verständlich, weil dort ausgiebig vom gewaltigen Eingreifen Gott JAHWES erzählt wird. Erst findet ein Zauberwettkampf zwischen Pharao und dessen Magiern einerseits und Mose mit Aaron auf der anderen Seite statt, der die größere Macht Gott JAHWES beweisen soll. Anschließend muss der Pharao zunehmend schmerzhaft zur Kenntnis nehmen, dass Gott JAHWE nicht nur zaubern kann, sondern alle Kräfte der Welt beherrscht und bestimmt, so dass bald niemand in Ägypten mehr etwas vom

Pharao erwartet und sie lieber ihre Schätze hergeben, damit die Hebräer dem Gott JAHWE auch für die Ägypter Opfergaben bringen und diesen Gott besänftigen könnten (Ex. 12,35f). Nicht der passive Widerstand der Hebräer in Ägypten, der eigentlich ein reines Nichtstun ist, hat die Stärke des Pharao besiegt. Pharao wird von JAHWE besiegt und in die Knie gezwungen, der zum Äußersten greift und bis zum bitteren Ende seine Machtdemonstration durchzieht. Jedes zaghafte Nachgeben des Pharao verhindert Gott, der seinen Sinn verhärtet. In Ägypten hat die Kraft Gottes gesiegt. Sie, die Hebräer haben gewonnen, weil sie das Recht des Stärkeren, der über sie herrschte, nicht hingenommen und sich ihm nicht ergeben haben. Sie sind Mose gefolgt und haben die Freiheit gefunden. Was dann zwar noch nicht das Happy End war. Sie, die einstigen Sklaven, müssen anschließend das Leben in Freiheit und das ungeteilte Gottvertrauen erst mühsam erlernen, bevor sie das gelobte Land erreichen konnten.

Die Botschaft des Kreuzes ist die Demonstration der Macht Gottes. Das erscheint wie ein Widerspruch in sich selbst. Ist doch der Gottessohn im dramatischen Wechselspiel unterschiedlichster Interessen in die Mühlen der Machtpolitik und des willkürlichen Rechtes geraten und dabei zu Tode gekommen. Wenn er ihnen nicht das Heft des Handelns aus den Händen genommen hätte. Sie werden zu Mitspielern in einem Spiel, das sie nicht beherrschen. Er hat es so gewollt. Gott hat es so gewollt. Gott bricht die Macht des Stärkeren, indem er sich ihr ergibt. Sie können ihre Kräfte nicht mehr steuern, sie verstricken sich in ihre jeweiligen Interessen, in ihre jeweilige Abhängigkeit und Schuld. Aber sie haben keine Gewalt über ihn. Weil er keinen Widerstand leistet und ihnen keinen Vorwand und Anlass gibt, können sie ihm nicht ihre Macht beweisen.

Das ist Gnade – schreibt der Apostel wenige Sätze zuvor in dem zitierten Petrusbrief - *Das ist Gnade: wenn einer, weil er sich in seinem Gewissen Gott verpflichtet weiß, Kränkungen erträgt und zu Unrecht leidet.* (1.Ptr. 2,19) Der Apostel

gewinnt der Erinnerung an Jesu Leidensgeschichte ähnliche Erfahrung ab, wie sie die Erinnerung des Passahfestes ausdrückt. Das Recht des Stärkeren, das gemeinhin den menschlichen Umgang bestimmt, wird nicht zugelassen. So kann kein anderer über mich Gewalt gewinnen. *Denn dazu seid ihr berufen worden*, - schreibt der Apostel weiter - *weil auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vermächtnis hinterlassen hat, damit ihr seinen Spuren folgt.* (2,21) *Er selbst hat unsere Sünden getragen am eigenen Leib ans Holz hinauf, damit wir den Sünden absterben und der Gerechtigkeit leben.* (2,24) Gottes Gerechtigkeit, die das Urteil auf sich selbst zieht und den eigenen Sohn opfert.

Ich muss die beiden Geschichten der Befreiung nicht infrage stellen und Gottes Gerechtigkeit bezweifeln, weil sie Opfer gefordert hat. Unerträglich die ägyptische Erstgeburt wie der Erstgeborene und Einzige Gottes. Doch bevor ich dem Recht des Stärkeren Recht gebe, mich in das Wutbürgertum einreihe, um einer gerechten Sache in den Kriegsruf einstimme oder dem Störenfried die Krätze an den Hals wünsche, überlasse ich Gott meine Gerechtigkeit und Sicherheit, meine Genugtuung und meinen Frieden.

Durch seine Striemen wurdet ihr geheilt. Denn ihr irrtet umher wie Schafe, doch jetzt seid ihr zurückgekehrt zum Hirten, zum Beschützer eurer Seelen. (2,24e.25)

Amen.